Warschau — ein Signal

Die politische Bedeutung des Straßenbahnerstreiks

Warschau, 15. Juni. Den gemeinsamen Bemühungen der Polizei und der Sozialfaschisten ist es gelungen, den Straßenbahnerstreik in Warschau abzuwürgen. Am letzten Streiktage entfalteten die Führer der sozialfaschistischen Gewerkschaften eine ganz besondere Aktivität, um einen Abbruch des Streiks herbeizuführen. Sie verbreiteten provokatorische Aufrufe, als ob ein „großer Sieg" errungen worden sei und es unumgänglich notwendig wäre, die Arbeit wieder aufzunehmen, um die Kräfte für einen späteren Kampf zu sparen.

Hinter dem Rücken der Streikenden verhandelten die Sozialfaschisten mit dem Arbeitsministerium, das von den Streikenden den Streikabbruch forderte und damit drohte, der Straßenbahndirektion das Recht auf sofortige Entlassung aller Straßenbahner zuzusprechen. In den Wagenparks der Straßenbahnen verteilten die Reformisten und die Geschäftsleitung ihre Flugzettel.

Am 11. frühmorgens besetzten Streikbrecher der reformistischen Gewerkschaften, unter Schutz bewaffneter Polizei, verschiedene Wagenparks und der Straßenbahnverkehr wurde teilweise wieder aufgenommen. Gruppen streikender Arbeiter suchten den Verkehr zu stören, hielten die Straßenbahnen auf und verprügelten die Streikbrecher.

In der Vorstadt von Warschau, Praga, schoß die Polizei auf Arbeiter, die den Straßenbahnverkehr zu unterbinden suchten, und verwundeten mehrere Personen. Es wurden zahlreiche Arbeiter verhaftet. Der Leiter des Aktionskomitees, Ostrowski, wurde ebenfalls verhaftet. Mittags fuhren bereits die meisten Straßenbahnen und Autobusse. Die noch Streikenden fahren fort, den Verkehr zu hindern.

Trotz des Abbruchs steht der Warschauer Straßenbahnerstreik im Mittelpunkt der politischen Debatten. Die ganze bürgerliche Presse widmet dieser symptomischen Bewegung spaltenlange Betrachtungen. Das Organ der Industriellen, „Kurier Polski", erklärt, daß die sozialfaschistischen Gewerkschaftsverbände kein genügendes Vertrauen unter den Massen genießen. Vielmehr sei es den Kommunisten gelungen, das Vertrauen der Massen zu diesen Gewerkschaften zu untergraben. Die PPS.-Gewerkschaft habe eine schwere Niederlage erlitten.

Das Pilsudski-Organ „Kurier Illustrowany" schreibt, der Streik habe bewiesen, daß die Gewerkschaften einen minimalen Einfluß auf die Arbeitermassen haben. Der Streik habe unter der Führung der Kommunisten gestanden, die sich mit dem Streikkomitee maskierten.

Das Hauptorgan der Pilsudski-Leute „Gazeta Polska" schreibt, es sei Zeit, die Späße zu lassen, denn die Lage sei ernst. Diese Zeitung wirft den PPS.-Leuten vor, daß sie zu feige sind, zu gestehen, daß ihnen die Leitung des Streiks aus den Händen geglitten war und vollständig von den Kommunisten erfaßt wurde.

Die Enttäuschung der Bourgeoisie über ihre sozialfaschistischen Helfershelfer, ihre Furcht vor dem offensichtlichen Anwachsen des kommunistischen Einflusses unterstreicht die politische Bedeutung des Streiks, der auf dem Hintergrund des allgemeinen revolutionären Aufschwunges vor sich ging.

Italienische Bauern unter roten Fahnen

Wachsender revolutionärer Aufschwung im ganzen Lande — Bauernrebellion gegen Steuerraub Arbeitslosenaufmärsche und Streiks

Rom, 15. Juni. Eine Reihe neuer Tatsachen bestätigen den durch die tiefe Wirtschaftskrise und die faschistische Unterdrückung bewirkten revolutionären Aufschwung der italienischen Werktätigen und deren Uebergang zum offenen Kampf gegen den Faschismus.

In Reverdo und San Quirici widersetzten die Bauern sich der Eintreibung der neuen „Bewässerungssteuer" und griffen den Leiter der Steuerbehörden von Udine tätlich an. Eine große Zahl Bauern wurde daraufhin verhaftet und in das Gefängnis von Pordenone geworfen. Polizeiverstärkungen wurden in diesen beiden Ortschaften konzentriert, da die Unzufriedenheit der Bevölkerung durch die Repressivmaßnahmen nur noch weiter gestiegen ist.

In Rivarotta demonstrierte eine große Anzahl Arbeiter unter dem Gesang des Rote Fahne-Liedes durch die Stadt. Unter dem Drucke der Arbeiterschaft mußten einige von der Polizei festgenommene Demonstranten wieder in Freiheit gesetzt werden.

In Carrosse hißten die Werktätigen die rote Fahne auf einem öffentlichen Gebäude und sangen revolutionäre Lieder.

In Camaiore (Provinz Lucca) und in Podana demonstrierten Arbeiter und Arbeiterinnen unter roten Fahnen vor der Bürgermeisterei, und stießen Niederrufe gegen den Faschismus aus.

Müde, noch länger auf die seit Monaten versprochene Hilfe zu warten, stürmten in Lacedonia die Bauern mit roten Fahnen und unter revolutionären Liedern das Gebäude des Podesta und zerstörten alles Inventar.

Vor einer Baumwollfabrik in Venedig demonstrierten dieser Tage die Arbeiter, deren Lage immer verzweifelter wird, unter den Rufen: „Gebt uns Brot!", „Nieder mit dem Hungerregime!" Drei Arbeiter wurden verhaftet.

In den großen Städten fangen die Erwerbslosen an, sich zu organisieren.

Die Arbeiter der Fabrik Sagas in Neapel haben einen siegreichen Streik gegen den Lohnabbau geführt und setzten die Weiterzahlung der alten Tariflöhne durch. Die Arbeiter der Neapler Fabrik Vinani befinden sich ebenfalls im Streik, um die Unternehmeroffensive zu brechen.

Die Streikfront in Amerika wächst

27 000 Bergarbeiter im Kampf — Bürgerkriegszustand im Streikgebiet — Mit Tränengas und Maschinengewehren gegen Demonstranten

**** Neuyork, 15. Juni.** Die Anzahl der Streikenden in den Kohlenrevieren von Pennsylvanien, Ohio und Kentucky ist auf 27 000 gestiegen. Tausende Bergarbeiter stehen auf einer Front von 70 Meilen Streikposten. Der Streik breitet sich jeden Tag weiter aus. Die Streikunterstützung wird im großen Maßstabe organisiert. Einige Unternehmer treten für ein Abkommen ein.

In Bridgeport im Bundesstaate Ohio wurde ein aus der Arbeiterschaft gewähltes Organisationskomitee verhaftet. 2000 Bergarbeiter protestierten stürmisch dagegen. Gegen die Demonstranten wurde mit Tränengas vorgegangen. 14 Demonstranten wurden verhaftet. Der Gouverneur des Bundesstaates hat sich bereit erklärt, Truppen zu entsenden.

Der berüchtigte reformistische Bergarbeiterführer Lewis fordert vom Präsidenten Hoover telegraphisch die Einberufung einer Konferenz mit den Unternehmern und bot den von ihm geleiteten Vereinigten Bergarbeiterverband zum Streikbruch an.

In Harlan im Bundesstaate Kentucky organisiert die Rote Hilfe die Verteidigung von mehr als hundert eingekerkerten Streikenden und Sympathisierenden. In demselben Ort erschlug ein im Dienste der Kohlenbergwerkgesellschaft stehender Maschinengewehrsoldat einen mit den Streikenden sympathisierenden Lagerhalter. Hierauf überfielen die entrüsteten Bergarbeiter die Wache, verwundeten den Mörder und andere Maschinengewehrsoldaten. Vierzehn Arbeiter wurden verhaftet.

Seit Beginn des Streiks in den Pennsylvanischen Kohlenbergwerken wurden sieben streikende Bergarbeiter durch Feuerwaffen verwundet und 200 mit Gummiknüppeln verprügelt.

Hungerstreik in Griechenland

Athen, 15. Juni. Nach der Flucht von acht Kommunisten aus einem griechischen Gefängnis hat die Venizelos-Regierung das Regime in den Gefängnissen bedeutend verschärft. Mehrere kommunistische Gefangene wurden in die Festung Pedi Coule überführt. Sie antworteten darauf mit dem Hungerstreik, der seit mehreren Tagen andauert. Es kommt dort täglich zu heftigen Zusammenstößen zwischen Gefangenen und Aufsehern.

Die Arbeiter, die in den Gefängnissen von Serres sich befinden, haben sich gewaltsam gegen ihre Transferierung nach Saloniki gewehrt.

Die 37 Kommunisten, die sich in zwei Abteilungen der Gefängnisse von Epiapirghou befinden, haben am 9. Juni die Fensterscheiben eingeschlagen. Erst als die Wache blank zog, gelang es ihr, die kommunistischen Gefangenen zu blockieren.

Genosse Czar in höchster Gefahr!

Verstärkt den Massenprotest gegen die Horthy-Regierung!

Letzte telegraphische Nachrichten aus Wien besagen, daß die ungarische Regierung den Aufenthalt des in Jugoslawien zum Tode verurteilten Arbeiters Czar verschweigt, weil sie die Absicht hat, ihn in den nächsten Tagen seinen Henkern auszuliefern. Es gilt nunmehr, die Protestaktion für die Befreiung von Czar mit allen Mitteln zu steigern.

Gegen die beabsichtigte Auslieferung des Arbeiters Czar an die jugoslawische Regierung haben eine Anzahl deutsche Intellektuelle folgendes Protesttelegramm nach Budapest gerichtet:

„Geplante Auslieferung an Jugoslawien aus politischen Motiven zum Tode verurteilten Arbeiters Czar hervorruft größte Empörung aller menschlich Denkenden Deutschlands. Auslieferung, die Mord zu gunsten jugoslawischer Militärdiktatur bedeutet, wäre geeignet, Ansehen Ungarischer Regierung in den Kreisen der Wissenschaft, Literatur und Kunst völlig zu vernichten. Fordern sofortige Freilassung.

Dr. Anita Augspurg, München, Erich Aron, Berlin, Max Barth, Berlin, Verlagsbuchhändler Erwin Berger-Berlin, Theatermaler Dr. Axel Leskoschek, Stadttheater Augsburg, Schriftsteller Hans Weinberg, Düsseldorf, vom „Dortmunder Generalanzeiger", Walter Hasenclever, Berlin, Lida Gustava Heimann, München, Dr. Kurt Hiller, Berlin, Studienreferendar Dr. Ernst Jsing, Berlin, Studienrat Artur Jakobs, Essen, Kurt Kläber, Berlin, Dr. Hermann Kesser, Wiesbaden, Lu Märten, Berlin, Erich Mühsam, Berlin, Schriftsteller Maria Graf, München."

EÇA DE QUEIROZ — Das Verbrechen des Paters Amaro

Copyright Neuer Deutscher Verlag :: Berlin W 8.

1. Fortsetzung.

„Nein, nein, ich sehe nichts Böses darin — — Senhora Joanneira vermietet ihre Zimmer so, als sei sie eine Vermieterin. Lange Zeit wohnte der Generalsekretär bei ihr . . ."

„Aber ein Geistlicher!" beharrte der Meßgehilfe.

„Um so besser, liebster Mendes, um so besser!" rief der Domherr. Dann blieb er mit vertraulicher Geste stehen: „Schließlich wache ich doch selbst darüber, daß alles schicklich zugeht, mein Lieber!"

Nun schwiegen sie eine Weile. Dann aber sprach der Meßgehilfe mit gedämpfter Stimme:

„Ja — Hochwürden wollen der Senhora Joanneira sehr wohl . . ."

„Man tut, was man kann, mein lieber Freund, man tut, was man kann!" sagte der Domherr mit liebevoller Betonung und einem väterlichen Lächeln, „wie sie es verdient hat, die Arme! Sie ist gut bis borthinaus!" — Es schien, als gingen ihm die Augen über. — „Sehen Sie, wenn ich eines Tages nicht Punkt neun Uhr bei ihr erscheine, dann ist sie halbtot vor Angst. ‚O mein Gott', sage ich dann zu ihr, ‚Gnädigste erregen sich ohne Grund!' Aber es bleibt doch dabei . . ."

Er sprach mit leuchtenden Augen, in einer lächerlichen Befriedigung.

„Oh Mendes, sie ist eine prachtvolle Frau!"

„Und eine schöne Frau!" ergänzte ehrfurchtsvoll der Meßgehilfe.

„Das ist sie!" rief der Domherr, der wieder einmal liebenblieb. „Das ist sie. Und noch so wohlkonserviert! Denn, schauen Sie, sie ist ja schließlich kein junges Mädchen mehr. Aber noch kein weißes Haar, nicht ein einziges! Und dann die Hautfarbe!" — Und etwas leiser sagte er mit flüsternem Lächeln: „Das ist so, Mendes, das ist so!" Darauf zeigte er in die Gegend des Busens, unters Kinn, strich dabei gemächlich mit seiner wulstigen Hand über diese Stellen. — „Dahier, die Fülle, dabei bleibt sie aber eine zierliche Frau, eine sehr zierliche Frau — — Ja, und diese Erkenntlichkeiten — — Es vergeht kaum ein Tag, an dem sie mir nicht eine Gabe sendet, mal ein Töpfchen Gelee, mal ein Tellerchen Reisbrei, mal eine herrliche Aranca-Blutwurst . . . Gestern schickte sie mir eine Apfeltorte. Ich sage Ihnen, die hätten Sie sehen müssen! Die Aepfel waren eine Creme, so daß meine Schwester sagte: „Die Torte ist aber gut, die ist wohl mit Weihwasser zubereitet'!"

Der Meßgehilfe hörte mit neidischem Stillschweigen zu.

„Sehr wohl weiß ich", sagte der Domherr, der aufs neue stehenblieb und seine Sätze langsam sprach, „sehr wohl weiß ich, daß man darum knurrt, knurrt . . . Aber das ist eine böse Verleumdung! Ich, ich behalte meine große Zuneigung zu dieser Frau . . ."

„Giftig sind der Welt Zungen, Hochwürden Domherr!" meinte der Meßgehilfe mit weinerlicher Stimme und fügte nach kurzem Schweigen leise hinzu: „Aber Euer Hochwürden mögen sie nicht berühren!"

Zweites Kapitel.

Eine Woche später sollte der neue Pfarrer mit der Postkutsche am Nachmittag ankommen. Von sechs Uhr ab gingen der Domherr Dias und der Meßgehilfe am Brunnenplatz spazieren, um Amaro zu erwarten.

Die Postkutsche hatte Verspätung.

Es war nahezu dunkel geworden, als die Postkutsche mit ihren schaukelnden Laternen im holperigen Trab der mageren schwarzen Pferde endlich über die Brücke fuhr. Sie hielt am Brunnen vor dem „Gasthaus zum Kreuz". Der Kutscher, der eine schwarze Pfeife im Mundwinkel hielt, kletterte herab und fluchte leise vor sich hin. Hernach stieg vorsichtig ein Mann aus, der neben dem Kutscher gesessen hatte. Er trug einen hohen, weiten Hut und den Kapuzenmantel des Geistlichen.

„Oh, Amaro!" rief der Domherr, der herangekommen war, „oh, mein Junge!"

„Pater Lehrer!" sagte der andere fröhlich. Sie umarmten sich, während der Meßgehilfe, demütig gebeugt, seine Mütze in der Hand drehte.

Kurze Zeit darauf konnten die Leute in den Läden sie über den Marktplatz gehen sehen: zwischen der schwerfälligen Korpulenz des Domherrn Dias und der linkischen Figur des Meßgehilfen schritt ein Mann, ein wenig gebeugt, im geistlichen Rock. Man begriff, daß dies der neue Pfarrer sei. Darum wurde sofort in der Apotheke, dieser Klatschbude, berichtet, er sei wohl eine schöne Erscheinung.

Während die drei dahingingen, erklärte der Domherr mit umständlichem Wortschwall, wie er den Pfarrer untergebracht habe.

Der warf schließlich ein: „Sagen Sie mir, bitte, nur eines, verehrter Pater Lehrer: den Preis?"

„Sechs Tostões, das ist, weiß der Teufel, billig! Sie bekommen ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer . . ."

„Ein prachtvolles Wohnzimmer!" beteuerte der Meßgehilfe ehrfurchtsvoll.

„Und ist es sehr weit von der Sé entfernt?" unterbrach ihn Amaro.

„Zwei Schritte! Sie können in Pantoffeln hinüberlaufen, um die Messe zu lesen . . . Im Hause ist ein junges Mädchen . . .", redete der Domherr Dias mit seiner verhaltenen Stimme weiter, „. . . die Tochter der Senhora Joanneira . . . Schön . . . Etwas albern, aber im Grunde gut . . . Hier haben wir ihre Straße!"

Ein paar ärmliche Häuser quetschten sich an die hohe Wand der alten Misericordia — im tranigen Lichte einer fernen Straßenlaterne.

„Und hier haben Sie Ihren Palast!" sprach der Domherr, während er mit dem Türklopfer gegen ein hohes Haustor schlug.

Senhora Johanneira wartete oben auf der Treppe.

Eine schmächtige, sommersprossige Magd leuchtete mit einer Petroleumlampe. So hob sich die Gestalt der Senhora Joanneira im vollen Lichte von der geweißten Wand ab. Sie erschien sehr hoch, sehr weiß, von geruhigem Aussehen. Ihre schwarzen Augen waren von etwas runzliger Haut umfaßt. Die krausen, schwarzen Haare mit einem leisen roten Schimmer lichteten sich schon an den Stirnwinkeln und am Scheitelansatz. Die Arme waren noch fest, der Busen prangte in üppiger Fülle — unter sauberen Kleidern.

„Da haben Sie Ihre Frau Wirtin!" sagte der Domherr beim Treppensteigen.

„Habe die Ehre, den Herrn Pfarrer zu empfangen! Habe die Ehre! Sie müssen wirklich abgespannt sein. Alles was recht ist! Hier, bitte schön! — — Vorsicht, da ist eine Stufe!"

Sie führte ihn in ein kleines, geldgestrichenes Zimmer.

(Fortsetzung folgt)